

Die Heimarbeiterin.

Organ des Gewerkvereins der Heimarbeiterinnen.

Das Blatt erscheint monatlich.
Mitglieder erhalten es kostenfrei.
Redaktionschluss am 15. jeden
Monats.

Herausgegeben vom Hauptvorstande.
Hauptgeschäftsstelle: Berlin W 30, Rollendorfsstraße 15.

Verantwortlicher Schriftführer: Ernst Rühlmann 2858.
Erscheinenszeiten: wöchentlich von 2-3 und 5-6 Uhr. am Sonnabend von 2-3 Uhr.

Zu beziehen durch die Haupt-
geschäftsstelle und durch alle
Postämter.
Preis vierteljährlich 1 M.

Nummer 12.

Berlin, Dezember 1921.

21. Jahrgang.

Weihnacht.

Es kommt der Tag, da zusammen
In einem einzigen großen Brand
Die tausend Herzensfeuer flammen
Im weiten deutschen Vaterland.
Drum laßt die Glocken jubelnd klingen:
„Frisch auf, mein Volk, aus Not und Schmerz,
Dein Heiland kommt, die Ketten springen
Und jauchzend wird die Welt bezwingen
Dein treues heißes deutsches Herz.“

Friedrich Pod.

Klassenkampf oder Volksgemeinschaft.

Adventszeit ist es, in der wir leben. Seliger Advent. Wie viele Deutsche stehen heute noch unter ihrem Zauber? Wie viele gedenken noch, wenn sie an das kommende Christfest denken, an das ewige Licht, das von da hereinleuchtet in alle irdische Not und allen Jammer und der Welt einen neuen Schein gibt? Wir Deutsche sind arm geworden, so unendlich arm. Aber noch spüren nicht alle die materielle Not, die über alle Stände hereinbricht. Noch denken große Schichten unseres Volkes, daß man ihrer Herr werden kann durch Erhöhung der Löhne und Gehälter. Noch ist es Hunderttausenden nicht klar geworden, was die armen Rentner und Invaliden schon täglich spüren, daß trotz aller Papiermilliarden, die unsere Reichsbrüder noch immer in verschwenderischer Fülle drückt, die Möglichkeit, auskömmlich zu leben für immer weniger Volksgenossen zu schaffen ist, weil — nun weil die Feinde uns ausaugen bis aufs Blut unter dem Schein des Reichs. Nur die Unehrlichen unter uns, die Schieber und Wucherer, die kein Gewissen haben, und die darum die allerärmsten, die allererbärmlichsten im Deutschen Reich sind, stehen außerhalb der Volksnot, der deutschen Not. Laßt sie, sie sind nicht wert, daß man sie nennt.

Ueber uns alle aber, die wir als Ehrliche bereit sind, die gemeinsame Not zu tragen, wird diese Not immer gewaltiger hereinbrechen und wird an unserem Leben nagen, um uns zu vernichten. Das ist der Wille vor allem unseres rachsüchtigsten Feindes Frankreich, das ja durch einen seiner leitenden Staatsmänner es ausgesprochen hat: „Die Durchführung der Bedingungen des Versailler Vertrages ist die Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln.“ Und denkt England wirklich viel anders? Wollen nicht auch die Engländer, wenn es irgend durchführbar ist, reich werden durch die Verarmung Deutschlands, durch völlige Ausschaltung der deutschen Kraft bei der Wiedervermehrung der Weltwirtschaft? Der Konkurrent ist zur Straße gebracht. Armes Deutschland, armes deutsches Volk. Auch du lebst in der Adventszeit, aber es ist, als sollte kein Licht mehr in dein Dunkel scheinen.

Wir sind arm geworden, bettelarm. Doch die materielle Armut ist nicht unsere größte Not, die wächst aus einer anderen Wurzel. Seit mehr als einem halben Jahrhundert steht ein großer Teil unseres Volkes, eine überaus große Zahl unserer Volksgenossen, unter dem Banner eines Irrewahns, in den eine traurige Lehre sie geschlagen. Seit die Theorien von Karl Marx für Millionen Deutscher als alleinseligmachende Lehre der Ge-

bankenhalt des Lebens geworden sind, seitdem sind wir arm geworden wie nie zuvor. Not hat es immer gegeben und wird es immer geben, trotz der Theorie vom Mehrwert und dem Traum, durch Sozialisierung den Himmel auf die Erde zu bringen. Gewiß waren alle die Wünsche berechtigt und sind es heute noch, daß alle Schaffenden im Lande — Schaffende sind aber nicht nur Lohnarbeiter, Handarbeiter — so viel zu erwerben imstande sein müßten, um für sich und die Ihren die Daseinsmöglichkeit bestreiten zu können und den Aufstieg des einzelnen nach seiner Begabung und Veranlagung zu erlangen. Aber während es gut war, daß der Gedanke kaum fand in den Herzen, durch Gemeinsamkeit im Streben, durch Zusammenschluß in der Arbeit vorwärts und aufwärts zu kommen, ging nebenher der ungeheure Irrtum, daß der Weg zu diesem berechtigten Ziele nicht erreicht werden könne durch gemeinsames Ringen eines ganzen Volkes nach wirtschaftlichem Aufstieg der Nation, sondern daß der Weg zum Ziele der Klassenkampf sei, der Kampf aller gegen alle, und das Ziel die Abjüngung einer Schicht durch die andere. Wenn man von den Zuständen in Rußland liest, in denen der Klassenkampf, richtiger der Kampf gegen die nationalen Güter, jetzt eine Höhe erreicht hat, von der man kaum noch annehmen kann, daß er in seiner Auswirkung sich noch steigern lasse, dann ersäht jeden Denkenden, Urteilsfähigen ein Grausen. Der Kampf aller gegen alle hat dort erreicht, daß jetzt ein Pfund Schwarzbrot 3150 Rubel kostet, ein Pfund Fett 25 472 Rubel, ein Pfund Fleisch 10 833 Rubel, ein Pfund Zucker 25 000, ein Pfund Tee 80 000, eine Flasche Milch 3000, ein Pfund Kartoffel 638, ein 1367 Rubel — die Angaben entstammen dem „Vorwärts“ in seiner Abendausgabe vom 23. November d. J. — dann kann man doch nur noch die Hände falten und zu Gott flehen: „Herr, erbarme dich über!“ Auch unsere materielle Not ist schon groß und wächst von Tag zu Tag, aber sie darf nicht werden wie die russische, sonst zerbricht unser Volk und Land. Und da kommen wir nun zu unserer allerärmsten Not, einer Not, die einem in der Adventszeit das Herz zu zerreißen droht. Wie soll es anders, besser werden, wenn wir so weiter dahintreiben im Irrewahn, in den die armen Russen schon bis zur Vernichtung von falschen Führern gebracht sind, wenn wir nicht innehalten und zur Besinnung kommen? Es ist hohe, höchste Zeit, daß unsere irrenden Brüder und Schwestern erwachen aus dem Taumel, in dem sie dahintreiben, der sie glauben läßt, es wird besser, wenn man Schaulenster einschlägt und den Inhalt der Auslagen nimmt, als ob je ein Volk dadurch lebensfähiger geworden wäre, daß einzelne durch Diebstahl, Erpressung und Raub sich für den Augenblick in den Besitz fremden Gutes gesetzt hätten! Wollen wir warten, bis die Entente ihre Truppen bis ins Herz Deutschlands schießt, um dafür zu sorgen, daß Ordnung und Sicherheit bei uns einkehrt? Wollen wir, daß nicht nur das Saargebiet und der reichste Teil Oberschlesiens von ihnen als Beute behandelt, daß die Rheinlande dauernd unter fremder Besatzung und Rechtsbeugung stehen? Soll ganz Deutschland wie nach dem Dreißigjährigen Kriege der Tummelplatz von Raub und Plünderung werden, dazu unter der Knetschaft Fremder? Was können wir tun?

Es gibt einen Weg heraus aus der Not, das ist die Absage gegen den Kampf Deutscher gegen Deutsche, der Wille, sich wieder zusammenzufinden, weil wir zusammengehören als die Kinder eines Volkes, eines Landes. „Armut und Not sind oft

bessere Lehrer als alle Weisheitsprüche der Vorzeit", sagt Theodor Fritsch. Armut und Not ist da. Aber noch sucht ein Volksgenosse im anderen den Urheber der Not. Wir müssen zusammenkommen, müssen begreifen, daß das Gegeneinander uns alle in den Abgrund führt, unsere Zukunft vernichtet, russische Zustände uns bringt. Wir müssen lernen, daß wir der Not nur Herr werden können, wenn wir sie gemeinsam bekämpfen in gemeinsamer Arbeit und — in neuem Vertrauen! Wenn wir im Gewerkeverein nie eine Heimarbeitlerin, die zu uns mit ihren Nöten kommt, fragen: „Wie denkst du?“ sondern: „Was fehlt dir?“ dann wird aus widerstrebenden Menschen ein Stückchen Volksgemeinschaft. Aber nur ein Stückchen, ein Auschnitt. Und die Not ist so groß, wird so groß, daß wir ihrer nur gewachsen sind, wenn wir alle in Geschlossenheit gegen sie angehen. Wenn Landwirte und Städter sich die Hand reichen, um die Lebensmittelbeschaffung miteinander zu regeln, werden die Wucherpreise von selbst verschwinden. Wenn Arbeitnehmer gemeinsam mit den Arbeitgebern daran arbeiten, den sie beide tragenden Betrieb tragfähig für alle, trotz der Geldentwertung, zu gestalten, müßte es doch Schritt für Schritt etwas besser werden. Das feindselige Ausland und auch das neutrale, beide stammen über die Deutschen, die sich selbst zerfleischen. Und Gott der Herr, der sich Deutschlands so oft im Laufe der Jahrhunderte erbarmte, er sieht voll Trauer, daß der Irrwahn der Lehre vom Klassenkampf dies Volk, das noch eine Zukunft haben sollte, machtlos macht, weil es den Weg zueinander nicht findet. Unser Weg zum Weihnachtsfest, zum Fest des Friedens auf Erden, führt über Golgatha. Die armen Toren, die das Abbild des gekreuzigten Heilands in Bayern vom Holz rissen und mit dem Haupte zur Erde wieder anhängelten, sie müssen erwachen und wissen, daß die Zeit der Not, die über uns gekommen ist, ein Suchen Gottes ist. Er sucht uns, und wir müssen zu ihm kommen, müssen die Lehre des Irrtums verlassen und erfassen, daß die Not seine ausgestreckte Hand ist. Wenn alle Brüder und Schwestern im deutschen Volke nach dieser Hand wieder greifen lernen, dann, ja dann werden sie auch wieder die Hände der Menschen ergreifen, die eines Stammes mit ihnen sind. Dann werden an die Stelle von Mißtrauen und Haß Zuversicht und Glaube treten, und das Gefühl innerster Zusammengehörigkeit, das verschüttet in vielen Herzen war, wird wieder aufleben und zur Kraft, zum Willen, zur Gemeinsamkeit führen. Dann kann das deutsche Volk wieder ein einziges Volk von Brüdern werden, das miteinander kämpft, nicht gegen äußere Feinde — das können wir nicht — sondern gegen Not und Verlassenheit und Vereinsamung. Wir waren unüberwindlich, als wir einzig waren. Wenn jetzt die Not uns wieder zusammenschweißt und uns gemeinsam die einzige Hilfe, die es für uns gibt, suchen läßt, dann werden wir innerlich stark und still. Und ein starkes, stilles, Gott zugewandtes Volk ist nicht verloren, wird reich werden in aller Armut und wird in diesem inneren Reichtum der Gemeinsamkeit einst dafür danken lernen, daß die tiefe Not uns aus Feinden wieder zu Brüdern machte. Gott steht vor der Tür und klopf an. O laßt uns die Tür auf tun, daß er Einzug halten kann bei uns in der Zeit des Abends, damit es am Christtage für jeden Deutschen wieder heißt, wie in längst vergangenen Tagen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden, Friede in Deutschland. In einem solchen Volke, das die innerste Lebensgemeinschaft wieder fand, hat er und haben wir alle dann ein Wohlgefallen. Gott gebe uns allen in Gnaden, daß wir ihn und durch ihn uns wiederfinden!

Was fordert unsere Bewegung von uns?

Tiefer Bedruf klingt uns aus dem Oktoberprotokoll des Hauptvorstandes entgegen. Eine Gewissensfrage richtet die Leitung des Gewerkevereins an die Mitglieder: „Was wollt ihr tun für die gedeihliche Weiterentwicklung unserer Organisation? Was bist du zu tun bereit?“

Der Novemberversammlung unserer Ortsgruppe gab diese Frage den Inhalt. Welche lebhafteste, reichhaltigste Aussprache trug sie uns ein! Da wurde zuerst vom Werben gesprochen. Der Organisation die Kolleginnen zuführen: das ist eine Form der Mitarbeit, die jedes zielklare Mitglied leisten sollte. Dreizehn neue Mitglieder wurden in unserer Versammlung eingeführt; dreizehn mehr, um denen den Weg zu weisen, die noch draußen stehen und ihn gar so langsam, gar so schwer finden. So langsam! Wer könnte jene Heimarbeitlerin vergeffen, die beim 20. Stiftungsfest Mitglied wurde und nur immer wiederholte: „Vor zwanzig Jahren hätte ich Mitglied werden können? Und ich habe bis heute nicht gewußt, daß es eine Organisation der Heimarbeitlerinnen gibt! So einsam und allein habe ich dagestanden all diese Jahre!“ — Gar so schwer! Liegt es

wirklich nur daran, daß nicht Zeit bleibt neben Berufsarbeit, Haushalt und Kindern? Liegt nicht auch Trägheit, Bequemlichkeit, Gleichgültigkeit zugrunde? „Laßt es doch die andern machen, die mehr Zeit und Interesse für so etwas haben!“ Oder die unsozialistische, charakterlose Auffassung: „Wenn ihr durch eure Organisation Lohnaufbesserungen erreicht, dann haben wir ja mit den Nutzen davon!“ Die organisierten Heimarbeitlerinnen wissen gut, daß die Erfolge der Gewerkschaft, für die sie Opfer bringen, zugleich die Lage der unorganisierten Heimarbeitlerinnen heben. Und sind stolz darauf. Aber sie wissen ferner, — was jene offenbar nicht wissen: Viel, sehr viel hängt von der Zahl ab, welche die Organisation vertritt! Stündet ihr alle in unseren Reihen, welch ungeahnte Erfolge hätten wir verzeichnen können, wieviel mehr wäre dann für die Gesamtheit erreicht! Also auch für euch. — So legten wir es allen Mitgliedern von neuem ans Herz: „Verbreitet Aufklärung; tut Werbearbeit!“

Danach die zweite Aufforderung: „Macht Vorschläge, wie die Einnahmen des Gewerkevereins zu gestalten sind, damit sie die gesteigerten Ausgaben decken, die durch die Geldentwertung entstehen!“ Dankbar begrüßen wir es, daß die Hauptleitung, auf der die Klassenorgane lasten, uns nicht vorschreibt: „Sondernd viel beträgt jetzt eure Leistung!“, sondern uns fragt: „Zu welchen Beiträgen seid ihr bereit? Ihr seid gewerkschaftlich geschult, und seht, was erforderlich ist; macht Vorschläge zur Neuregelung!“ — Der Appell fand Ohren und Herzen offen. Mit Lebhaftigkeit meldeten Mitglieder sich zum Wort, für die der Gewerkeverein neuerdings Lohnaufbesserungen erreicht hat: Schirmnäherinnen, Damen- und Knaben-Konfektionsnäherinnen, Stickerinnen usw. Der Gewerkeverein sorgt für höhere Löhne, wollen wir nicht für den Gewerkeverein sorgen? Wir sind der Gewerkeverein ein!“ „Unser Lohn ist vervielfacht, seit der Gewerkeverein im Frühling 1920 seine Beiträge regelte. Ohne ihn hätten wir niemals die jetzt gültigen Lohnsätze und Lohnsätze erlangt. Das beweist uns der Tiefstand in den untarifierten Branchen. Es ist nur angemessen, wenn wir die Beiträge verdoppeln!“ — Einstimmig erscholl aus der Versammlung heraus: „Antwort auf die Frage: „Was habe ich vom Gewerkeverein?“ Eine Damenkonfektionsnäherin nahm das Wort, der der Gewerkeverein kürzlich zu einer Lohnnachzahlung von mehr als 1000 M verholfen hat; eine andere, die eine Nachzahlung von etwa 1500 M zu erwarten hat. Es zeugt von erfreulichem gewerkschaftlichen Verständnis der etwa 120 Anwesenden, daß einstimmig beschlossen wurde, dem Hauptvorstand eine Verdoppelung der Beiträge vorzuschlagen und alle Mitglieder aus tarifierten Branchen der höchsten Stufe zu unterstützen. Unter Berücksichtigung des bedauerlichen Tiefstandes der Löhne in den vorläufig tariflosen Branchen wurde weiter dafür gestimmt, daß Mitglieder aus diesen Branchen in die zweite, ebenfalls auf Doppelt erhöhte Beitragsstufe eingeordnet werden. — Es entspricht der Tradition des Gewerkevereins, der Treue um Treue wahr, daß alten, nicht mehr arbeitenden Mitgliedern und dauernd arbeitsunfähigen Mitgliedern ein weiteres Entgegenkommen gewährt wird. Unsere Vertrauensfrauen traten mit liebevoller Wärme für jene körperlich und wirtschaftlich Schwachen ein. In diesem Sinne beschloß die Gruppe, dem Hauptvorstand ferner einen Beitragsatz für nicht mehr arbeitende Mitglieder und Betreuerinnen zu empfehlen.

Später als gewöhnlich schloß unsere Versammlung. In der Mitternachtshunde gingen wir heim durch die klare, milde Winternacht. Mondlicht lag auf den hohen Häuserreihen unserer eng bebauten Stadtteile. Hell glänzten die Fenstergehäusen. Wir dachten an die vielen unorganisierten Heimarbeitlerinnen in all diesen Wohnungen, von denen vielleicht noch einige erstaunt sagen könnten: „Seit zwanzig Jahren gibt es eine Organisation der Heimarbeitlerinnen, und ich habe nichts davon gewußt!“ Und wir dachten auch an die zahlreichen anderen, die oft genug von der Organisation hörten, aber gleichgültig vorbeigingen, niemals die Bedeutung des gewerkschaftlichen Zusammenhanges erfaßten, niemals die Berufspflicht erkannten. Suchen wir den Weg zu ihnen, damit sie den Weg zu uns finden! So nähern wir ihnen und stärken unsere Organisation. Wir werden viel erreichen, wenn jedes rührige Mitglied an jedem Morgen seine Gedanken auf den Gewerkeverein richtet und sich fragt: „Was fordert unsere Bewegung heute von mir?“

Aus der Lohn- und Tarifbewegung.

Berlin. In der Damenkonfektion wird ab 21. November ein Zuschlag von 40 Prozent auf die Grundlöhne gezahlt. Ungerechtigkeiten bei verschiedenen Positionen im Grund-

tarif sollen ausgeglichen werden. Für die Herrenkonfektion ist ab 7. November der Teuerungszuschlag auf 950 Prozent erhöht, dazu kommt ein Heimarbeiterzuschlag von 8, 9 oder 4 Prozent. Eine Woche später, also für alle Sachen, die ab 4., 5. oder 7. November in Arbeit gegeben sind, ist der Teuerungszuschlag in der Knabenkonfektion von 585 Prozent auf 775 Prozent gestiegen, dazu kommt ein Heimarbeiterzuschlag von 8 Prozent. Bei dem Heimarbeiterzuschlag in der Herren- und Knabenkonfektion ist darauf zu achten, daß er nicht mit zu versteuern ist, da er keinen Lohn, sondern einen Ersatz für die Werbungskosten bedeutet. In der Schirmbranche werden jetzt für baumwollene, halbjedene und stückgefärbte seidene Schirme 45 M, für strang- oder fadengefärbte seidene Schirme 54 M gezahlt. Daneben sind Verhandlungen in einer großen Reihe von Branchen im Gange, eine Anzahl neuer Stücklohntarife ist in Angriff genommen. Schier unerschöpflich sind die Heimarbeitersätze Berlins, und bei den dauernd steigenden Preisen, der dauernden Entwertung unseres Geldes ist unablässige Arbeit nötig, um die Löhne im richtigen Verhältnis zur Kaufkraft des Geldes zu regeln.

Da ist es besonders interessant, daß in Breslau in der Damenkonfektion ein Versuch mit der gleitenden Lohnskala gemacht ist, der, wenn er glückt, sicherlich weiteste Nachahmung finden wird.

Der Tarifvertrag vom 20. Juni 1920 wird vom 1. 12. 1921 bis 30. 4. 1922 unter den gleichen Bedingungen mit nachfolgenden Änderungen verlängert:

1. Die bisherigen Teuerungszuschläge werden aufgehoben. An deren Stelle tritt für alle drei Klassen für die Zeit vom 1. 12. 1921 bis 15. 1. 1922 ein fester Zuschlag für die Stück- und Zeitlöhne von 70 Prozent, für baumwollene Staub- und Regenmäntel beträgt der Zuschlag 10 Prozent weniger.

Der Zuschlag für Bügler, 1-4 des Zeitlohntarifes, beträgt 75 Prozent statt 70 Prozent.

2. Für alle Lieferungen an den Fabrikanten in der Zeit vom 16. 1. 1922 bis 28. 2. 1922 ermäßigt sich oder erhöht sich der Teuerungszuschlag wie folgt: Die vom Lohnamt Breslau für die Zeit vom 15. Oktober bis 15. November errechneten fünf Indizes werden addiert und durch fünf dividiert. Das gleiche geschieht mit den Indizes vom 15. 12. 1921. Hat sich die Durchschnittsindexziffer vom 15. 12. gegenüber der Indexziffer vom 15. 11. erhöht oder ermäßigt, so wird für alle Lieferungen an den Fabrikanten ab 16. 1. 1922 bis 28. 2. 1922 ein entsprechender prozentualer Ab- oder Zuschlag zu der Rechnung des Meisters vom Fabrikanten, zu der Rechnung des Arbeitnehmers vom Fabrikanten bzw. Meister zugesetzt.

3. Die Vereinbarung zu Ziffer 2 wird sinngemäß für die Zeit vom 1. 3. 1922 bis 30. 4. 1922 mit der Maßgabe übernommen, daß für diese Zeit die Veränderung der Durchschnittsindexziffer vom 15. 1. 1922 gegenüber der Indexziffer vom 15. 12. 1921 maßgebend sein soll.

4. Folgende Positionen des Stücklohntarifes ändern sich oder werden neu eingestellt wie folgt:

	Klasse: III	II	I
Nr. 29. ändert sich in	7,50	10,-	12,-
Nr. 29a. Nageln oder Klonoarmel bei			
Andermänteln Zuschlag	1,-	1,95	1,70
Nr. 52. ändert sich in	-08	-10	-12
Nr. 52a. Steppen mit flatter Seide oder			
Bändchen in Figuren das Meter	-14	-18	-22

Gauverband Hamburg. Wäschebranche. Auf unsere Forderung von 40 Prozent auf die bisherigen Stundenlöhne von 3,55 und 3,75 M wurden uns 15 Prozent angeboten. Wir mußten dieses Angebot, als zu niedrig, ablehnen, und es fanden am 28. Oktober neue Verhandlungen statt, die den Wäschenäherinnen einen Zuschlag von 25 Prozent brachten. Es wurde vereinbart, die Differenz der Löhne für einfache und bessere Arbeit auf 20 Pf. pro Stunde bestehen zu lassen, so daß nun ab letzte Oktoberwoche für einfache Arbeit ein Stundenlohn von 4,50 M, für bessere ein solcher von 4,70 M gezahlt werden soll.

Unser Antrag auf Verbindlichkeit der Löhne (3,55 und 3,75 M) ist leider noch immer nicht erledigt worden. Auch haben die seit drei Monaten vereinbarten Stücktarifverhandlungen trotz aller Bergpredigten seitens der Arbeitgeber und unserem ständigen Drängen noch immer nicht begonnen. Will sind wir gezwungen, die Angelegenheit vor ein Schiedsgericht zu bringen, um endlich vorwärts zu kommen.

Stickerbranche. Der Reichsverband christlicher Arbeitnehmer des Bekleidungsgebietes hatte, ebenso wie der Bekleidungsarbeiterverband, mit dem Verband der Arbeitgeber der Stickerbranche ab 12. September eine Lohnerhöhung von 20

Prozent vereinbart, die am 15. Oktober auf 25 Prozent erhöht werden sollte. Bei der enorm steigenden Teuerung reichte dieser Zuschlag nicht annähernd mehr aus, und erluchten beide Verbände erneut um Verhandlungen. Die Arbeitgeber lehnten letztere ab und waren auch bei der von uns durch den Schlichtungsausschuß einberufenen Sitzung nicht genügt, unseren Forderungen auf einen nochmaligen 20prozentigen Zuschlag stattzugeben. Da der Tarif, der bis zum 31. Dezember läuft, noch ungekündigt ist, haben wir, um die Tariftreue zu halten, uns nach langem Verhandeln mit einem Lohnzuschlag von noch 10 Prozent einverstanden erklärt.

Die Arbeitnehmerwahlen für den Ausschuß der Allgemeinen Ortskrankenkasse der Stadt Berlin.

Am 29. Oktober fanden in Berlin die Krankenkassenwahlen statt. Der Sitzung entsprechend hatte der Vorstand vier Wochen vorher die Wahl ausgeschrieben. Früher schon hatte unser Gauvorkstand mit dem Kartell der christlichen Gewerkschaften Fühlung genommen, und es war ein Zusammenschluß christlich-nationaler Verbände erfolgt, dem neben den christlichen Gewerkschaften die evangelischen und die katholischen Arbeitervereine, der Verband erwerbstätiger Frauen und Mädchen und die katholischen Angestelltenverbände angehörten. Wir waren zu energischer Arbeit entschlossen, um in dem Ausschuß die Vertretung zu erlangen, auf die wir Anspruch haben, und dadurch unseren Einfluß auf die Kassenverwaltung zu sichern. Der Ausschuß ist die Vertreterschaft, aus deren Mitte der Kassenvorkstand gewählt wird.

Nun zur Geschichte der Wahl. Auf Wunsch des Kassenvorkandes hatte eine Vorbesprechung stattgefunden, in deren Verlauf die Kassenleitung den Vorschlag machte, sich auf eine gemeinsame Liste gütlich zu einigen und dadurch allen Beteiligten, vor allem aber der Kasse selbst, die mit jeder Wahl verbundene erheblichen Kosten und eine Fülle von Arbeit zu ersparen. Theoretisch waren selbstverständlich alle bereit, auf diesen Vorschlag einzugehen; die Frage war nur, ob die Vertreter der anderen Listen ein den Verhältnissen entsprechendes Entgegenkommen zeigen würden. Der Ausschuß der Kasse besteht aus 60 Arbeitnehmervertretern und der doppelten Anzahl von Stellvertretern. Unter diesen Vertretern waren bisher drei Mitglieder katholischer Arbeitervereine, sämtliche anderen waren freie Gewerkschaftler. Die Christlich-nationalen forderten nun sechs Vertreter und die entsprechende Anzahl von Stellvertretern. Der Vorstand aber erklärte, ihnen nur einen Sitz einzuräumen zu können. Wohlgerne: Der neue Zusammenschluß mußte auch die katholischen Arbeitervereine, die bisher schon drei Sitze inne hatten! Man gedachte also, den Begnern zwei Plätze zu nehmen, anstatt ihnen einige einzuräumen. Die Dirsch-Dunderschen Gewerkschaften finden offenbar mehr Wohlgefallen; ihnen bot man drei Plätze an. Unter diesen Umständen gab es kein Schwanken: die Christlich-nationalen mußten darauf bestehen, das Votum der Kassenmitglieder einzuholen, da auf anderem Wege ein ihrer Stärke entsprechender Einfluß auf die Kassenangelegenheiten nicht zu gewinnen war. Und die Wahl erwies die Angemessenheit ihres Anspruchs. Unsere Ortsgruppen schritten alsbald zu den Vorbereitungen. Es galt, die Mitglieder mobil zu machen und ihnen bei Beschaffung der Wahlausweise behilflich zu sein, denn die Mitgliedskarte genügte nicht als Wahlausweis. Wir wollten die Ausweise im Kassenlokal für eine große Anzahl von Mitgliedern gemeinsam beschaffen, um Zeitverlust und Fahrgehalte zu sparen. Zettel mit Namen, Wohnung, Geburtsdatum und Arbeitgeberadresse wurden für jedes Mitglied gesondert ausgefüllt. Zu dieser Methode hatte ein Kassenbeamter geraten, und wir glaubten der Kasse ihre enorme Arbeit zu erleichtern. Allein man suchte uns Schwierigkeiten zu machen, und so traf denn der Vorstand nachträglich die Anordnung, zur Beschaffung eines Ausweises durch eine dritte Person müsse jedes Mitglied eine Vollmacht ausstellen! — Wir beschritten nun den anderen Weg! Wir schickten an jedes Mitglied eine vorgebrachte Karte, mit der Wohnung, sie vom Arbeitgeber mit Datum, Stempel und Unterschrift vollziehen zu lassen, die besagte, daß Frau X. von ihm bei der Krankenkasse angemeldet sei und heute noch bei ihm in Arbeit stehe. Macht euch eine Vorstellung davon, liebe auswärtige Kolleginnen, welche Bureauarbeit unserem Gau erwuchs! Weiterhin verbreiteten wir soviel als möglich Kenntnis von dem Bestehen der Wahl in den Kreisen der weiblichen Kassenmitglieder, die unorganisiert sind, oder von denen wir fürchteten, daß sie ihr Wahlrecht nicht ausüben würden, wie Hausangestellte, Handelsangestellte usw. In dieser Hinsicht wäre noch viel mehr geschehen, wenn wir es hätten schaffen

können, und unser Erfolg wäre dann sicher noch größer gewesen. Für den Wahltag hatte unser Gewerksverein sich zu der Arbeit in etlichen der 17 Wahllokale bereit erklärt, während sie in anderen von anderen Verbänden übernommen wurde. Stundenweise wechselten unsere Vertrauensfrauen ab mit dem Verteilen von Wahlzetteln am Wahllokal. Andere machten sich auf den Weg, um Mitglieder herbeizuholen, von denen wir meinten, daß sie zu lange säumten. Durch Kontrollmarken hatten wir versucht, nachzuprüfen, wer von unseren Leuten gewählt habe. Bei den Hausbesuchen stellte es sich jedoch heraus, daß die mutmaßlich säumigen Mitglieder zumeist in anderen Wahllokalen gewesen waren. Wer konnte es einer Wählerin verdenken, wenn sie bei dem strömenden Regen das Lokal aufsuchte, das ihr am bequemsten war! — Wir dürfen wohl sagen, daß unsere Mitglieder fast ausnahmslos gewählt haben. So, wie es die männlichen Organisierten vorausgesehen hatten! Sagte doch ein Gegner: „Die Mitglieder vom Gewerksverein der Heimarbeiterinnen sind dabei? Na, die werden wohl restlos zur Wahl gehen!“ Ein erfreulicher Beweis dafür, daß unsere Mitglieder sich im Gewerkschaftsleben Achtung erworben haben. — Und unsere Arbeit war erfolgreich. Die Wahlbeteiligung war im ganzen leidlich. In den 17 Wahllokalen wurden mehr als 47000 Stimmen abgegeben; davon entfielen mehr als 4700 auf unsere Liste 2. Und somit haben wir die sechs geforderten Vertreter, von denen einer eine Heimarbeiterin ist, und zwölf Stellvertreter erreicht, und wir hoffen, daß sie förderliche Mitarbeit tun und in christlich-nationalen Sinne segensreichen Einfluß auf die Leitung der Pässe haben werden. Bemerkte sei noch, daß auf die D.-D. Organisationen nur ein Vertreter entfällt! — Wieviel Arbeit und Kosten hätten gespart werden können, hätte der sozialdemokratische Listenvertreter uns freiwillig eingeräumt, was wir zu recht forderten. „Der Gewerksverein der Heimarbeiterinnen hat es gemacht!“ sagte in etwas Ueberschätzung ein christlicher Gewerkschaftler. Gewiß, viel hat er gemacht. Liebe Kolleginnen, macht es auch an anderen Orten so!

Die Unterschrift.

Eine Unterschrift ist ein schwerwiegendes und eigenes Ding. Und doch wie sorglos gehen wir in den meisten Fällen damit um! Wie achtlos nehmen wir größtenteils das Stück Papier in die Hand, das mit unserer Unterschrift versehen werden soll. In den meisten Fällen nehmen wir uns nicht einmal die Mühe, das Schriftstück auch nur zu überfliegen, geschweige denn gründlich und sorgfältig durchzulesen. Ja, wir denken nicht einmal beim Schreiben unseres Namens daran, daß wir für unsere Unterschrift mit Kopf und Kragen einstehen müssen. Da geschieht es leider nur zu oft, daß sich solche Unbedachtsamkeit bitter rächt. Wieviel „Wenn“ und „Aber“ und „hätte ich doch nicht“ sind nicht schon einem einzigen unüberlegten Federstrich nachgegangen! Doch — Unterschrift ist Unterschrift —, daran können die größten und schwersten Borkwürfe, das heiligste Versprechen, es nie wieder so zu machen, etwas ändern. „Am Abend ist man klug für den vergangenen Tag“, das gilt auch hier. Wie manche Heimarbeiterin hat nicht schon voller Sorge an dieses Sprüchlein denken müssen. Gibt es doch leider auch unter uns Heimarbeiterinnen noch übergenug, die sich nicht tief genug bewußt sind, was es mit dem Hinschreiben ihres Namens auf sich hat, und was für schwere Folgen daraus erwachsen können. Fast täglich wird diese Unachtsamkeit von uns Heimarbeiterinnen begangen, die 99 mal gut abläuft, das hundertste mal aber ganz empfindlich gespürt wird. Wir wissen, daß es in allen Geschäften Sitte ist, daß die Heimarbeiterin die empfangenen Stoffe oder Zuschnitte quittieren muß. Schon dabei herrscht oft ein unglaublicher Leichtsin, indem die Quittung unterschrieben wird, ohne alle Stücke nachgezählt zu haben und ohne zu prüfen, ob auch sämtliche Zutaten vorhanden sind. Zum großen Glück stimmen die Sachen fast immer, aber wehe, wenn man sich zu Hause ans Nachsehen macht oder gar erst bei der Arbeit darauf stößt, daß schon so viele Meter Stoff, oder ein Rücken, oder Futter, oder die Knöpfe, oder sonstige Zutaten fehlen! Zuerst rächt sich der Leichtsin in einem maßlosen Schred. Dann stürzt man gewöhnlich zum Telephon oder fährt sofort zum Geschäft und versucht der Abnehmerin klar zu machen, daß das und das fehlt, und der Fehler unbedingt bei der Einzigerin liegen muß; denn die hat doch dafür zu sorgen, daß alles beisammen ist. In den allerersten Fällen gelingt es, die fehlenden Stücke ohne Bezahlung nachzubekommen. Und selbst wenn es glückt: mit wieviel aufregenden Worten, unnützigem teuren Fahrgeßel und Zeitvergeudung mußte diese Leichtgläubigkeit und Nachlässigkeit bezahlt werden! In den Fällen aber, wo der Geschäftsinhaber sehr nach dem Buchstaben geht

und sich genau an seine Bestimmung hält — die er doch schließlich nicht zur Unterhaltung an sichtbarer Stelle im Wart- oder Lieferraum aushängen hat —, in solchen Fällen muß die Heimarbeiterin von ihrem schon nicht sehr hohen Verdienst die fehlenden Stücke schweren Herzens erlösen und hat obendrein noch Aufregungen und Neger in Hülle und Fülle. Und das alles nur, weil sie die kleine Unbequemlichkeit scheute, die erhaltenen Pakete auseinanderzulegen, und sie dann wieder einzupacken. Vielleicht auch darum, weil man schon beim Abliefern so lange warten mußte und die Zeit für das Durchsehen ungern hergibt. In letzterem Falle aber ist es zehnmal besser, die Heimarbeiterin opfert einmal Zeit und Fahrgeßel für den Weg ins Büro ihrer Organisation, um den Uebelstand des zu langen Wartens zu melden, damit von dort aus auf Abhilfe geordnet wird, als daß sie ihre erhaltenen Sachen nicht nachzählt und mit kummervollem Herzen vielleicht einen ganzen Wochenverdienst ihrer Eiligkeit opfern muß.

Reizt, da die Stoffe und Zutaten so teuer sind, lassen sich auch die meisten Herrschaften von ihrer Ausbehalterin, Wäschnäherin oder Schneiderin eine Quittung über die zur Arbeit übergebenen Sachen ausstellen, um sich vor Verlust zu bewahren. Wie sorgfältig sollte da nun jede Näherin prüfen, was sie alles in Empfang nimmt, um sich auch ihrerseits zu schützen! Auch hier erleben wir oft genug dieselbe Sorglosigkeit und Scheu vor Unbequemlichkeit wie unter den Kolleginnen, die für Geschäfte arbeiten. Wie so manches liebe Mal verlangt die Kundin auf Grund der erhaltenen Quittung ein oder mehrere Stücke mehr als die Näherin anliefern. Ein Beweis dafür, daß es nicht so viel Stücke waren, wie verlangt werden, kann nicht erbracht werden. Da heißt es dann, sein still halten, die bittere Pille schlucken und Schadenerjah leisten. Gewöhnlich heißt es aber für die Heimarbeiterin nicht nur das fehlende Stück erlösen, sondern sie hat größtenteils obendrein noch den Verlust der Kundin zu bestagen; denn wer einmal mit jemand in Konflikt geraten ist, sucht ihn nicht wieder auf. Helfen kann uns da niemand. Selbst das Gewerbegericht, das uns ein Beistand in allen gewerblichen Streitigkeiten ist, kann uns nur den guten Rat geben, besser auf unserer Hut zu sein und nichts Ungelesenes oder Unvollkommenes zu unterschreiben. Wo wir uns selbst unseres Rechtes begeben, kann kein Gericht Recht geben.

Unter den vielen Möglichkeiten sei noch ein besonders wichtiger Punkt für uns Heimarbeiterinnen herausgegriffen. Fast alle unsere Tarifabkommen haben neben anderen erfreulichen Dingen auch den Paragraphen gebracht, der besagt, daß „alle anderen Lohnabkommen, wie die im Tarif festgelegten, nicht gelten.“ (Höhere als im Tarif vereinbarte Löhne werden davon nicht betroffen!) Diese Bestimmung überhebt uns aller Schwierigkeiten, denn sie sichert uns unter allen Umständen den uns zustehenden Lohn. Die Heimarbeiterin hat nur darauf zu achten, daß sie ihren Tariflohn erhält und den eventuell zu wenig bezahlten Lohn von ihrem Arbeitgeber selbst einfordert oder von ihrer Organisation einfordern läßt. Einige Tarifabkommen haben wir jedoch noch, die diese wichtige Bestimmung noch nicht enthalten. Da heißt es für uns Heimarbeiterinnen, besonders auf der Hut zu sein! Denn unter den Arbeitgebern gibt es leider noch immer unläutere Charakter, die sich auf alle mögliche und unmögliche Art dagegen zu wehren suchen, den Heimarbeiterinnen den richtigen Tariflohn zu zahlen. Oft genug kommt es da vor, daß sich der betreffende Arbeitgeber von seiner Heimarbeiterin bescheinigen läßt, daß sie mit dem ausgemachten Lohn einverstanden ist, um sich etwaigen Nachforderungen zu entziehen. Die Heimarbeiterin leistet auch diese Unterschrift ohne viel zu überlegen. Manchmal, weil sie froh ist, Arbeit zu bekommen, manchmal aus Unkenntnis, und die unorganisierte Heimarbeiterin, weil sie nicht weiß, daß in ihrer Branche ein Tarif besteht, der ihr einen bestimmten Lohn zusichert. Erfährt nun die Heimarbeiterin, daß sie einen viel zu geringen Lohn erhält, ist alle ihre Mühe, den richtigen, tarifmäßigen Lohn zu erhalten, vergebens, denn sie hat ja ihrem Arbeitgeber unterschrieben, daß sie mit dem Lohn zufrieden ist. Daß dann auch keine Organisation etwas machen kann, haben wir zu wiederholten Malen bei Verhandlungen vor dem Tarifschiedsgericht erfahren müssen. Diese Verhandlungen bringen uns immer wieder erneute Beweise dafür, wie hoch eine Unterschrift eingeschätzt wird, ganz gleich, ob sie in Not oder Unkenntnis gegeben wird. Wie hart und bitter ist es, den sauer verdienten Lohn dem Arbeitgeber lassen zu müssen, der es versteht, auf Kosten der Dummheit und Bequemlichkeit seiner Näherinnen für sich einen Vorteil herauszuschlagen! Unsere Arbeitskraft sollte uns doch wirklich für solche Ausbeutung zu schade sein. Wissen wir nicht, wie wir uns in solchen Fällen zu verhalten haben, sollten wir uns erst bei unserer Organisation Rat holen.

Kein ehelicher Mensch kann es uns übernehmen, wenn wir uns eine Unterschrift erst überlegen, oder uns mit einem anderen beraten, dem unehelichen aber nehmen wir dadurch die Handhabe, uns zu schaden.

Jede Behörde, die Krankenkasse, die Erwerbslosenfürsorge, fordert von uns für alle Leistungen unsere Unterschrift, um in allen Fällen gedeckt zu sein. Wir aber sind so sorglos, geben mit solcher Gleichgültigkeit unsere Unterschrift her, als ob es sich um das wichtigste Ding der Welt handelte. Ist uns einmal durch unser unüberlegtes Handeln Schaden erwachsen, so sind wir natürlich immer bereit, demjenigen die Schuld beizumessen, der von uns die Unterschrift forderte, und meinen, er hätte uns erst einmal darüber aufklären müssen, von welcher Wichtigkeit gerade diese Unterschrift sei. Ach, wie klein machen wir uns damit! Sonst verlangen wir stets von unserem lieben Nächsten, daß er uns als selbständigen, vollwertigen Menschen achtet, ja, sind tief gekränkt und beleidigt, wenn er es nicht tut, und hier stellen wir so leichtfertig unsere Selbstachtung aufs Spiel.

In der Schule schon haben wir gelernt, daß Unkenntnis des Gesetzes nicht vor Strafe schützt, daß eine Unterschrift unauflöslich ist. Nehmen wir uns doch vor, immer daran zu denken! Unser ehelicher Name sollte uns viel zu wertvoll sein, um mit ihm fahrlässig umzugehen! Vor allem sollten wir uns dessen bewußt sein, daß wir mit einer Unterschrift für alle Unterstufen einzustehen haben. Dazu gehört eben ein gewisses Standesbewußtsein. Und standesbewußt sind wir Heimarbeiterrinnen doch auch. Darum: Augen auf!, und den Versuch zur rechten Zeit und in rechter Weise angewandt, damit die Sorgen und Aufregungen, die wir uns aus eigener Kraft fernhalten können, immer seltener Tor und Tür offen finden.

Clara Sahberg.

Aus anderen Verbänden.

Für deutsche Ergewissel Am November dieses Jahres veranstalteten die Berliner Hausfrauenvereine zusammen mit mehreren anderen Frauen-Organisationen des Mittelstandes eine Ausstellung selbstgefertigter Kleidungsstücke in Form eines Wettbewerbes in den Räumen der Firma Rudolf Herzog, Berlin. Bedingung war: Verwendung von deutschen Stoffen, deutschen Garnen und deutschen Zutaten. Der nationale Gedanke lag dieser Ausstellung zugrunde, und war das betonte, in allen Stücken durchgeführte Motiv. Neben der Abkehr von Auslandswaren verfolgte sie das Ziel, Selbsttätigkeit bei den Frauen anzuregen und den Geschmack zu heben. Von der Fruchtbarkeit dieses Gedankens zeugte die Zusammenstellung von Frauen- und Kinder-Oberkleidung aller Art, die in überraschender Fülle von den Vereinsmitgliedern zusammengetragen worden war. Die gefällige Zweckmäßigkeit eines großen Teiles der ausgestellten Sachen, die stilvolle Schönheit einer anderslesenen Anzahl, war trefflich geeignet, Propaganda gegen die Einfuhr von Luxuswaren zu machen und wird darin erfolgreich sein, als das leider oft vergeblich gesprochene Wort.

Volkswirtschaftlicher und staatsbürgerlicher Kursus in Freiburg i. B. Der Volksverein für das katholische Deutschland veranstaltete im vorigen Jahre einen volkswirtschaftlichen Kursus in M. Gladbach an seiner Zentralstelle. Die hohen Fahrpreise und die gewaltige Zenerung im besetzten Gebiet machen indes vielen strebsamen Leuten, besonders aus Süddeutschland, den Besuch eines Kursus in M. Gladbach aus finanziellen Gründen unmöglich. Daher beschloß das Landessekretariat des Volksvereins in Freiburg, einem dringenden Bedürfnis entsprechend, in Freiburg vom 5. März bis 2. April 1922 gleichfalls einen derartigen Kursus für jüngere Leute, die im öffentlichen und sozialen Leben sich betätigen, zu veranstalten. Es ist gelungen, tüchtige Kräfte für die einzelnen Fächer zu gewinnen, so daß der Besuch des Kursus erfolgreich sein wird. Außerdem ist für billige Unterkunft und Verpflegung Vorsorge getroffen. Das nähere Programm wird später veröffentlicht werden. Die Interessenten werden schon heute auf die Veranstaltung hingewiesen und gebeten, ihre Adresse baldmöglichst an das Landessekretariat des Volksvereins in Freiburg i. Br., Rosaftr. 9, einzusenden. Die Bedingungen für Zulassung zum Kursus werden ihnen dann übermittelt werden.

Die Evangelisch-soziale Schule in Spandau plant für die Zeit vom 16. Januar bis zum 4. Februar 1922 gleichfalls einen zweiten volkswirtschaftlichen Ausbildungskursus, der begabten Arbeitern und Arbeiterinnen, die schon mit Erfolg in der christlich-nationalen Arbeiterbewegung gearbeitet haben,

die wissenschaftliche Unterlage und die religiös-sittliche Festigung geben soll, die eine Notwendigkeit für jeden christlich-nationalen Führer ist. Die Kosten belaufen sich für die Kurssisten auf 40 M. täglich (30 M. Verpflegung, 5 M. Kursgebühr, 5 M. Wohnung). Die Teilnehmer müssen einen selbstgefertigten Lebenslauf und einen kurzen Abriss ihrer Tätigkeit in der konfessionellen, gewerkschaftlichen oder politischen Bewegung einreichen. Anmeldungen und Zuschriften sind zu richten an die Kursusabteilung der Evangelisch-sozialen Schule e. V., Spandau-Johannesstift.

Die staatlich anerkannte Soziale Frauenschule (Direktorin Dr. Alice Salomon), Berlin W 30, Barbarossastr. 65, wird mit Genehmigung des Ministeriums für Volkswohlfahrt vom Januar bis Mai einen Nachschulungskursus für Wohlfahrtspflegerinnen veranstalten, um Wohlfahrtspflegerinnen, die bereits seit Jahren im Beruf stehen, die Ablegung einer staatlichen Prüfung zu ermöglichen. Zulassungsbedingungen sind: 1. Der Nachweis eines Krankenpflege- oder Säuglingspflege-examens, Kindergärtnerin-, Hortnerin- oder Lehrerinnenexamens und dreijährige berufsmäßige Arbeit auf dem Gebiet der allgemeinen Wohlfahrtspflege. 2. Mindestens fünfjährige berufsmäßige Arbeit in der allgemeinen Wohlfahrtspflege.

Die Unterrichtsstunden werden voraussichtlich an vier Nachmittagen, von 4-8 Uhr, liegen. Die Kosten betragen 400 M. Anmeldungen sind mit Lebenslauf und Unterlagen über Schulbildung, Berufsbildung und Berufarbeit umgehend an das Büro der Sozialen Frauenschule, Berlin W 30, Barbarossastraße 65, zu richten, da die Zulassung zum Kursus nur mit Genehmigung des Ministeriums möglich ist.

„Zur Nachahmung empfohlen!“ Unter dieser Spitzmarke findet sich in sozialdemokratischen Zeitungen eine Notiz, wonach der Betriebsrat eines größeren Werkes im Maingau unter der Belegschaft einen Beschluß herbeigeführt habe, daß für jeden bis 60 Jahre alten Arbeiter eine Lebensversicherung von 5000 M. abgeschlossen werde. Die Direktion des Werkes, die jedes Jahr eine größere Summe zu gemeinnützigen Zwecken herbeigebe, habe einen Teil der Beiträge für diese Versicherung übernommen, sie schieße ferner den auf die Arbeiter entfallenden Anteil jedesmal vor, der dann von den wöchentlichen Löhnen gekürzt werde. Es wird dann aufgefodert, diese Art gemeinnütziger Fürsorge, die sowohl dem Arbeiter wie dem Unternehmen nütze, überall da nachzuahmen, wo der Einfluß der Betriebsräte und die objektive Stellungnahme des Unternehmens es möglich machen.

Diesen Ansichten kann man zustimmen. Nur den weiteren Ausführungen der sozialdemokratischen Presse muß entgegengetreten werden, daß nämlich die „Volksfürsorge“ allein als das Versicherungsunternehmen der organisierten Arbeiter zu solchen gemeinnützigen Versicherungen der Belegschaften heranzuziehen sei. Die auf Grundlage der christlichen und nationalen Gewerkschaften entstandene gemeinnützige „Deutsche Volksversicherung“ hat hierauf mindestens die gleiche Anwartschaft, und die christlichen Arbeiter fordern, daß sie nicht in eine Versicherung gezwungen werden, die ihnen fremd gegenübersteht, sondern sie wollen, daß ihnen die Freiheit gesichert bleibt, ihrem eigenen Unternehmen beizutreten. Die Funktionäre der christlichen Gewerkschaften werden die Augen offen halten müssen, um ihre Mitglieder vor unliebamen Angriffen zu schützen.

Aus unserer Bewegung.

Ein Wort an alle: Liebe Mitglieder! Heute möchte ich allen eine kurze Mahnung zurufen: **Erinnert Euch an Eure Pflichten!!!**

Laßt nicht unseren Gewerbeverein im Stich in dieser schweren Zeit. Hat der Gewerbeverein Euch im Stich gelassen? Nein, und nochmals nein! Als 1914 die Arbeitslosigkeit einsetzte — wer hat geholfen? Der Gewerbeverein der Heimarbeiterrinnen. Als die Löhne nicht reichten — wer hat Tarife abgeschlossen? Der Gewerbeverein der Heimarbeiterrinnen. Durch unsere gemeinsamen Einkäufe sparen wir soviel, daß wir ja im Grunde gar keine Beiträge zu zahlen brauchen. (Erinnert sei nur an Kartoffeln.) Also tretet ein für unsere Gewerkschaft. Zahlt den erhöhten Beitrag mit Freuden. Besucht die Versammlungen regelmäßig, werbt immer neue Kolleginnen! Bringt sie alle herbei! Je mehr wir uns zusammenschließen, desto mehr kann für uns erreicht werden. Macht es alle, so wie ich es bei der Krankenkassenwahl getan habe. Allen, die es hören wollten oder nicht, habe ich es in die Ohren geschrien, was der Gewerbeverein für uns ist. Viel Spott und Hohn habe ich dafür einstecken müssen. Trotzdem habe ich den Nächsten immer wieder

hören lassen: wir sind da! So müssen es alle machen. Nur Mut haben. Dem Mutigen gehört die Welt.

Agnes Erhardt, Berlin-Ost.

Berlin-Nord. In der am 12. Oktober stattgefundenen Mitgliederversammlung nahm unsere langjährige und verdienstvolle erste Vorsitzende für längere Zeit Abschied von uns. Der Besuch der Versammlung war ihr zu Ehren besonders zahlreich. Nach kurzer Aussprache über die Kartoffelerzeugung und das am 4. November stattfindende Stützungsfest ergriff Frl. Lange das Wort, um alle Mitglieder noch einmal auf die Bedeutung der Wahl für die Krankenkassen-Besitzer der Ortskrankenkasse hinzuweisen. Wenn diesmal kein Mitglied der Urne fernbleibt, ist ein Erfolg der Liste der christlich-nationalen Gewerkschaften sicher. Ferner wurde auf den Besuch der Versammlungen für die Privatnäherrinnen und für die in der Damenkonfektion tätigen Mitglieder hingewiesen. — In warmen Worten wurde der so hart vom Schicksal betroffenen Angehörigen der Oppauer Bergunglückten gedacht. Eine Sammlung erbrachte 150 M. Frl. Lange erwähnte dann noch, daß es dem Gewerksverein in letzter Zeit gelungen sei, für seine Mitglieder 22000 M. für zu wenig gezahlte Löhne vom Tarifschiedsgericht einzuklagen, daß es aber auch Pflicht eines jeden Mitgliedes sei, den Vo. stand in Kenntnis zu setzen, wo unter Tarif bezahlt wird. — Im Namen der Gruppe sprach Frl. Stephan dann Frl. Lange für die aufopferungsvolle und so erfolgreiche Arbeit den innigsten Dank aller aus. Mit tiefem Bedauern nahm die Gruppe Abschied von ihr und hofft, daß Frl. Lange sich recht bald wieder als Vorsitzende betätigen kann zum Wohle und Gebelhen des Ganzen. Ihr zu Ehren erhoben sich alle von den Plätzen und sangen: „Deutsche Frauen, deutsche Treue.“ Nach herzlichem Abschiedswort schloß die Vorsitzende mit dem Gewerkschaftsgruß die Versammlung.

Von der Leinwand.

Als alles Vieh gefüttert, die Ställe zur Nacht gut beschliffen, Holz, Kohle und Wasser für den nächsten Tag ins Haus geschafft waren und bei hereinbrechender Dunkelheit keine Arbeit mehr draußen verrichtet werden konnte, saßen wir Frauen unter der Lampe zusammen, sehten Flicker in invalide Hemden und stopften schadhafte Stellen. Dabei kam die Rede auf dies und das, daß Hillers gestern in Bismarck waren, um einzukaufen. Es sei aber kein einzig Stück Hemdenstück, Weinen oder ähnliches in der ganzen Stadt aufzutreiben gewesen. „Die sind die Dummsten noch nicht, die jetzt anfangen, ihre Leinwand wieder selbst zu machen“, hieß es. Da mischten sich auch die Männer, die bisher schweigend und rauchend auf der Ofenbank gesessen hatten, ins Gespräch. „Und wissen denn die jungen Mädchen überhaupt, was dazu alles gehörte, um solch ein Stück Leinwand, wie Mutter da in der Hand hat, zu machen? Ist auch noch gar nicht solange her, daß wir es aufgegeben haben. Wir könnten es heute gleich wieder anfangen, nicht Anne?“ „Ich könnte wohl nicht wieder mitmachen“, sagte seine Schwester, „ich habe das Spinnen eigentlich nie recht betragen können. Mein Rücken tat mir immer dabei weh, und durch den leichten Staub mußte ich immer soviel husten; aber wie es war, kannst du ja doch erzählen.“ Da kam Herr Hiller aus seiner warmen Dnecke hervor und ging langsam mit weiten Schritten durchs Zimmer: „So war das Saatlaken auf der einen Schulter zusammengeknötet, und so wickelte ich mir das andere Ende um das Handgelenk, daß ich den Beutel lose vor mir hatte, und so streute ich mit der freien Hand den Leinsamen aufs Feld“, erzählte er dabei, „bis wir die Drillmaschine kauften. Die säte dann reihenweise immer dicht Korn bei Korn. Das Unkraut konnte dann besser herausgebracht werden, wenn der Flachs in Reihen stand.“ „Leinsamen ist auch gut für Kälber“, war ein anderer dazwischen, „zur Aufzucht. Die Kälber fressen ihn sehr gern. Er muß dazu aufgekocht werden und zu einem dicken Brei verrührt sein.“ „Ich habe Leinsamen auch gern genommen. Früher jeden Morgen einen Teelöffel voll“, erzählte Frau Müller, die ein Magenleiden hat, das ihr viel zu schaffen macht. „Wie steht Leinsamen eigentlich aus?“ fragte Gertrud Kühnhold. „Traun und glatt“, antwortete Herr Hiller und fuhr dann in seiner Beschreibung fort: „Wenn wir also so im Mai gefät hatten — einen halben Morgen, manches Jahr auch einen ganzen Morgen — guten Weizenboden muß er haben —, dann muß er nun zunächst erst wachsen. Nicht schön did muß der Flachs aufgehen und drei Viertel Meter etwa hoch werden. Im Juni blüht er, hat schöne blaue Blüten, und ein blühendes Flachsfield anzusehen, war eine wahre Freude. Wenn er ausgeblüht hat, kommen die ‚Vollen‘.“ „Wie groß sind die denn?“ fragte ich.

„So groß wie eine Erbse“, half Frau Banke ein, „drei sitzen immer an einen Stengel.“ „Wenn die Stangen dann gelb geworden sind, dann wird der Flachs ausgezogen und wird gleich auf dem Flach ausgebreitet.“ „Haben Sie das von Kindern machen lassen?“ fragte ich. „Nein, Kinder sind dazu nicht sorgsam genug. Das müssen schon Frauen machen. In unserer Gegend arbeiten überhaupt die Kinder nicht viel draußen mit. Drei Wochen lang trocknet so der Flachs, wird dann mit Strohseilen zusammengebunden zu Bündeln immer so, daß die Bollen nach oben kommen, und dann eingefahren. Und nun geht die Arbeit hintereinander weg. Nun wird getrept, gedroschen, geklappert, geschwungen.“ „Das wissen die Mädchen doch nicht, was eine Reepe ist“, unterbrach Frau Hiller ihren Mann, „wenn du so schnell machst, verstehen sie doch nichts davon.“ „Was eine Reepe ist? — Also ein Holzballen — wenn dies die Scheune ist, dann wird hier in dieser Wand der Ballen festgemacht und reicht etwa bis hierher hin“, dabei ging Wilhelm Mertens quer durch die Stube von einer Wand fast bis an die andere, „und in diesem Ballen sind lauter spitze Eisenähne eingerammt, hinter diesem Ballen standen wir dann zu dreien und vieren, Männer und Frauen, wie man gerade von anderer Arbeit abkommen konnte, und ‚reepeten‘, und rissen dann die Stauden immer durch die Ähne durch, daß die Bollen auf die Tenne fielen, bis sie alle ab waren, und wir nur noch die Stiele in der Hand hatten. Einen Tag lang hat's wohl immer gedauert.“ „Beim Dreschen wird doch wohl nichts mehr zu erklären sein“, nahm dann Herr Hiller das Wort wieder. „Genau so wie Getreide werden die Bollen auf der Tenne ausgedroschen, und das Ausgedroschene kommt auf die Sortiermaschine, die hier den Leinsamen und da Spreu, Hüllen und allen Abfall herausfallen läßt. Dann haben wir den reinen Samen zu Futter, Arznei, Ausfaat. Der Flachs aber kommt inzwischen wieder hinaus aufs Feld zum Nachtrocknen auf die Roggenstoppeln. Da wird er aber noch nicht trocken genug. Früher haben wir hier alle unser Brot selbst gebacken, zwanzig, vierundzwanzig Brote auf einmal. Wenn dann das Brot aus dem Ofen eben heraus war, dann mußte sich die Großmama schnell ein Tuch übers Gesicht binden, vor den Mund und die Ohren auch noch Kohlblätter binden und in den Ofen hineintrischen. Einer reichte ihr die Flachsbinde hinein und sie stellte sie aufrecht dicht, ganz dicht beieinander auf. Das war eine Hitze da drin! Manchmal kam sie dann heraus, um Luft zu schnappen; dann ließ ihr der Schweiß man immer so über das Gesicht herunter! Drei Tage blieb der Flachs im Backofen.“ — Wie ging es dann eigentlich weiter, Anne?“ wandte er sich an seine Schwester. „Weißt du nicht mehr, wie wir dann die Bündel unter die Schwingmaschine gefahren haben, Ihr drehtet, und die Flügel schlugen auf den Flach, bis er rein war, und kein ‚Schäp‘ mehr dran saß?“ „Hier sagt man ‚Schäp‘, sonst sagt man ‚Spreu‘“, ließ sich Wilhelm Mertens dazwischen vernehmen. „Beim Hecheln saßen dann wieder alle zusammen; das ging so und so, und dann umgedreht, und wieder so und so.“ Herr Hiller rückte dabei seinen Stuhl vom Tisch ab und tat, als ob er einen Bod vor sich hätte und eine Handvoll Flachs durch die spitzen Ähne zog, die zu Hunderten, fein wie Nähnadeln, 10 Zentimeter hoch, auf dem Bod saßen. „Dann hatten wir grobe Heede und feine Heede. Aus der groben Heede wurden Säcke, aus der feinen Heede Handtücher gemacht.“ „Die Säcke hielten aber besser als die, die man heute kauft“, sagte einer der Männer. „Schon darum müßte man es eigentlich wieder aufnehmen“, sagte ein anderer, „die selbstgemachten Säcke fehlen mir sehr in der Wirtschaft.“ „Den Flachs haben die Frauen zu ‚Knoppen‘ zusammengedreht. Wieviel habt Ihr da eigentlich immer genommen, Anne?“ „Zwanzig Hände voll“, antwortete diese und fuhr fort, „an den spitzen Enden wurden die Knoppen dann oben an der Dedel aufgehängt, und dann konnten wir anfangen zu spinnen. Wie gesponnen wird, wissen die Mädchen wohl.“ „Den schönsten Flachswocken konnte unsere Mutter machen“, und dabei strahlte Herr Hiller seine Frau stolz an. „Manchmal sahen die Woden aber auch recht zottlig aus; dann neckten wir die Mädchen in der Spinnkoppel: ‚Den hett ja woll jue Doder woll! Um den Tisch bei der Dellampe saßt Ihr Mädchen und spannt. Neben dem Lämpchen lag gleich die Nadel. Wenn das Licht ausgehen wollte, wurde der Docht ein bißchen angefaßt. Manchmal aber ging das Licht auch absichtlich aus —.“ „Das brauchst du nicht zu erzählen, Mann!“ unterbrach ihn seine Frau. „Er, freilich, warum nicht? Wenn erzählt wird, muß das auch erzählt werden.“ „Um den Woden kam ein Wodenblatt, erzählte rasch seine Frau weiter, um ihn abzulenken, „und ein feines blaues oder rotes Seidenband mit einer großen Schleife.“ „Auf dem Wodenblatt standen vorn fromme Sprüche“, lenkte Herr Hiller wieder ein. „Um Martin ging

das Spinnen schon an. Das gesponnene Garn wurde mit Wasser gewaschen, dann gewaschen, draußen in der Gemeindefuhle hinter Michaels Hof. Wenn das Wasser recht fest gefroren war, dann trugen die Mädchen in Kiepen und Körben das Garn heraus, wir schlugen ein Loch ins Eis — „Weißt du noch, Paul, wie du mal dabei so mächtig gefroren hast?“ unterbrach ihn Wilhelm Mertens. „Und wie das Dortchen mit einem Topf heißen Wasser vorbeiging, und du stecktest die Hände in das warme Wasser, um dich zu wärmen?“ „Das vergesse ich mein Lebtag nicht! Au jeh, tat das weh! Wie ein wildes Tier bin ich herumgerannt. So doll habe ich den „Aneifer“ nie wieder in der Hand gehabt. Nach dem Trodnen war man dann endlich soweit zum Weben.“ „Bei uns zu Haus haben wir nicht mehr gewebt. Das habe ich erst alles hier als junge Frau bei deiner Mutter gelernt.“ „Ich habe mich immer gewundert, wie schnell du das gelernt hast“, lobt sie ihr Mann, sie aber wehrte ab. „88 bin ich hierher gekommen. Anfang der neunziger Jahre hat das alles aufgehört. Dann kam die ganze Arbeit mit den Judderrüben. Die Judderrübe hat den Flachß verdrängt.“ „Heute war das Dortchen überhaupt bei uns“, erzählte ich, „und holte sich einen Schein für Erbschaftsachen. Die erzählte uns, daß sie ihren sechs Kindern noch jedem neun Stück mitgegeben habe, vier Stück Drell und fünf Stück Leinwand, jedes zu 20 Ellen lang.“ „Was wird nun eigentlich aus Dortchens Haus?, fragte Wilhelm Mertens, und damit kam das Gespräch auf andere Dinge. Ich aber dachte an die Heimarbeiterrinnen, die vielen, vielen fleißigen Hände, die in unermüdlicher Arbeit Wäsche arbeiten. Daß die Wäsche heute nicht mehr aus selbstgesponnenem Leinen ist, tut dabei ja weiter nichts zur Sache.

Elisabeth Lange.

Versammlungsanzeiger.

- Ahlens.** 8. Dezember, 12. Januar, 7 Uhr, Schaumburger Str. 68 II, Seminarische
- Berlin-Moabit.** 12. Dezember, 9. Januar, 1/8 Uhr, Alt-Moabit 25, Gemeindehaus.
- Berlin-Nord.** 14. Dezember, 11. Januar, 1/8 Uhr, Adlerstr. 52, Saal der Brodensammlung.
- Berlin-Nordost.** 13. Dezember 10. Januar 1/8 Uhr, Schönhauser Allee 127, Hof II, Stadtmisissionsaal, Weihnachtsfeier 27. Dezember, 5 Uhr, Kaiser-Wilhelm-Str. 31.
- Berlin-Ost.** 12. Dezember, 9. Januar, 1/8 Uhr, Fruchtstr. 38, Aula.
- Berlin-Süd.** 6. Dezember, 3. Januar, 1/8 Uhr, Kobanistisch 5, großer Saal, Weihnachtsfeier 30. Dezember, 6 Uhr.
- Berlin-Südost.** 13. Dezember, 10. Januar, 7 Uhr, Mantuffelstraße 95, bei Behrendt.
- Berlin-Weidling.** 8. Dezember, 12. Januar, 8 Uhr, Schulstraße, alte Nazarethkirche.
- Berlin-West.** 12. Dezember, 9. Januar, 8 Uhr, Schöneberg Hauptstr. 19, Misissionsaal.
- Berlin-Wilmersdorf.** 9. Dezember, 13. Januar, 1/8 Uhr, Detmolder Straße 17/18, Gemeindehaus
- Bielefeld.** 9. Dezember, 13. Januar, 8 Uhr, Güssenstraße, Reformiertes Gemeindehaus
- Bracke.** 1. Dezember, 5. Januar, 1/8 Uhr, Schule.
- Braunschweig.** 12. Dezember, 9. Januar, 8 Uhr, Hagenmarkt 13, Restaurant Rowitt.
- Breslau-Nord.** 5. Dezember, 2. Januar, 7 Uhr, Wastelgasse 6a, Saal des Blautkreuzvereins.
- Breslau-Süd.** 14. Dezember, 11. Januar, 7 Uhr, Herrenstr. 21/22, Gemeindeaal der Elisabethgemeinde.
- Breslau-West.** 20. Dezember, 17. Januar, 8 Uhr, Frankfurter Straße 28, Konfirmandenzimmer der Paulusgemeinde.
- Charlottenburg.** 12. Dezember, 9. Januar, 8 Uhr, Goethestr. 22, Jugendheim.
- Darmstadt.** 16. Dezember, 20. Januar, 8 Uhr, Stiftstraße 51, „Feterabend“
- Doraberg.** 14. Dezember, 11. Januar, 3 Uhr, Groß-Dornberg 70, bei Fräulein Dreher.
- Dresden-Alstadt.** 12. Dezember, 9. Januar, 8 Uhr, Moritzstr. 4, Gemeindeaal der Frauentirche.
- Dresden-Renstadt.** 2. Dezember, 6. Januar, 8 Uhr, Rönigstr. 21, Gemeindeaal der Dreifinigskirche.
- Dresden-Pfauen.** 5. Dezember, 2. Januar, 8 Uhr, Concordienstraße 4, „Concordia“
- Dresden-Silesien.** 13. Dezember, 10. Januar, 8 Uhr, Mersburger Straße 14, Mersburger Hof“
- Düsseldorf.** 12. Dezember, 9. Januar, 8 Uhr, Lützenstraße 33, Paulushaus.
- Elbing.** 19. Dezember, 16. Januar, 1/8 Uhr, Böberstraße, Erholungsheim.
- Essen.** 5. Dezember, 2. Januar, 8 Uhr, Allerheiligenstr. 10, Ev. Vereinshaus.
- Essen-Ruhr.** 21. Dezember, 18. Januar, 1/8 Uhr, Zweiter Hagen 35, Ev. Gemeindehaus.
- Friedrichshagen.** 6. Dezember, 3. Januar, 8 Uhr, Eberhardstraße, Kinderschule.
- Frankfurt-Nordend.** 12. Dezember, 9. Januar, 8 Uhr, Füllstraße, Mariuskirche.
- Frankfurt-Nordend.** 19. Dezember, 16. Januar, 8 Uhr, Bergerstraße 138, Josefshaus.
- Frankfurt-Mitte.** 8. Dezember, 12. Januar, 8 Uhr, Bleichstr. 40.
- Frankfurt-West.** 21. Dezember, 18. Januar, 8 Uhr, Hohenjollerplatz 33.
- Härth in Bayern.** 4. Dezember, 8. Januar, 1/8 Uhr, Ottostr. 5, Lützenheim.
- Griesheim.** Auf Benachrichtigung durch den Griesheimer Anzeiger, Kinderschule, Schulstraße.
- Halle-Nord.** 7. Dezember, 4. Januar, 8 Uhr, Albrechtstraße 27, Neumarkt-Gemeindehaus.
- Halle-Süd.** 5. Dezember, 2. Januar, 8 Uhr, Kleine Klausstr. 12, Domgemeindehaus.
- Hamburg-Friedrichstadt.** 14. Dezember, 11. Januar, 7 Uhr, Admiraltitätsstraße 57 II.
- Hamburg-Nord.** 20. Dezember, 17. Januar, 1/8 Uhr, Marichenerstraße, Gemeindehaus der Kreuzkirche
- Hamburg-Süd.** 21. Dezember, 18. Januar, 1/8 Uhr, Gärtnerstr. 64, Gemeindehaus.
- Hamburg-Hammerbrook.** 9. Dezember, 13. Januar, 7 Uhr, Hammerbrookstr. 68, Konfirmandensaal.
- Hamburg-Winterhude.** 19. Dezember, 16. Januar, 7 Uhr, Schillerstraße 15, Gemeindehaus.
- Hausen.** 13. Dezember, 10. Januar, 1/8 Uhr, Gasthaus Kabeial.
- Hannover.** 12. Dezember, 9. Januar, 8 Uhr, Steintorfeldstr. 2, Vereinshaus der Christlichen Gewerkschaften.
- Harburg.** 28. Dezember, 25. Januar, 8 Uhr, Ferdinandsstr. 17, Margaretenhort.
- Heddernheim.** Auf Benachrichtigung durch die Vertrauensfrauen, Turnhalle, Habelstraße.
- Hespern bei Bielefeld.** 12. Dezember, 9. Januar, 8 Uhr, Kinderschule.
- Hillegossen.** 14. Dezember, 11. Januar, 1/8 Uhr, Wirtschaft Sietmann.
- Hirschberg in Schlesien.** 12. Dezember, 9. Januar, 8 Uhr, Warmbrunner Straße, Gasthaus zum Rynah.
- Jölkensbek.** 15. Dezember, 19. Januar, 1/8 Uhr, Konfirmandensaal.
- Jensenburg.** Auf Benachrichtigung durch die Jensenburger Zeitung, Poststraße, Turngemeinde
- Kassel.** 9. Dezember, 13. Januar, 8 Uhr, Wolfschlucht 13, Maria-Marttha-Verein.
- Kiel.** 15. Dezember, 19. Januar, 6 Uhr, Juliusstraße 72, Vereinshaus.
- Köln.** 13. Dezember, 10. Januar, 1/8 Uhr, Kreuzgasse 2-4, Pöhlisaal.
- Köln-Kalk.** 12. Dezember, 9. Januar, 8 Uhr, Vereinshaus, Zimmer 6.
- Königsberg-Sachsen.** 21. Dezember, 18. Januar, 1/8 Uhr, Konfirmandensaal der Luisekirche.
- Königsberg-Oberstadt.** 19. Dezember, 16. Januar, 7 Uhr, Hinteranger, Löbentlicher Konfirmandensaal.
- Königsberg-Unterstadt.** 12. Dezember, 9. Januar, 7 Uhr, Schüringstraße 32, Hygeum Disziplin.
- Köpen.** 12. Dezember, 9. Januar, 1/8 Uhr, Burgstraße, Höbers Mädchenchule von Fräulein Stockmann.
- Köpen.** 8. Dezember, 12. Januar, 8 Uhr, Fusarenstr. 1, Gemeindehaus
- Landsberg a. Warthe.** 13. Dezember, 10. Januar, 8 Uhr, Heinersdorfer Straße, Volksschule.
- Leipzig-Mitte.** 5. Dezember, 2. Januar, 1/8 Uhr, Johannistr. 2, Hof 1.
- Lichtenberg-Kummelsburg.** 12. Dezember, 9. Januar, 1/8 Uhr, Prinz-Alberti-Straße 43, Konfirmandensaal.
- Liegnitz.** 19. Dezember, 16. Januar, 8 Uhr, Befehlsaal der alten Petruskirche.
- Magdeburg.** 21. Dezember, 18. Januar, 8 Uhr, Artushof.
- Mainz.** 20. Dezember, 17. Januar, 5 Uhr, Ballplatz 1, Katholischer Männerverein.
- München.** 18. Dezember, 4. Januar, 1/8 Uhr, Weihnachtsfeier; 20. Januar, 1/8 Uhr, Rumpfordstr. 17, Weibers.

- Hamburg a. S.** 12. Dezember, 9. Januar, 8 Uhr, Steinweg
Friedensheim.
- Kelce.** 15. Dezember, 12. Januar, 8 Uhr, Katholisches Ver-
einshaus.
- Kenlska.** 8. Dezember, 12. Januar, 1/28 Uhr, Richardstr. 31/32,
Ede Rosenstraße.
- Kenz.** 13. Dezember, 10. Januar, 1/28 Uhr, Schmitz, Glockhammer.
- Ostendach a. M.** Auf Benachrichtigung, Frankfurter Straße 122.
- Pankow.** 14. Dezember, 11. Januar, 1/28 Uhr, Bienenpromenade,
Gemeindehaus der Hoffnungskirche.
- Potsdam.** 12. Dezember, 9. Januar, 1/28 Uhr, Sobitzstr. 8/10,
kleiner Saal des Gemeindehauses.
- Regensburg.** 18. Dezember, 15. Januar, 1/29 Uhr, Jakobiner-
schente.
- Reulkingen.** 12. Dezember, 9. Januar, 1/28 Uhr, Metzgerstraße,
Ev. Vereinshaus.
- Schildesche.** 8. Dezember, 12. Januar, 7 Uhr, Gemeindehaus.
- Spandau.** 14. Dezember, 11. Januar, 1/28 Uhr, Hoher Stein-
weg 1a, Guttemplerheim.
- Steglitz.** 19. Dezember, 16. Januar, 8 Uhr, Steglitz, Schönhauser
Straße 15, Konfirmandensaal.
- Stettin.** 5. Dezember, 2. Januar, 7 Uhr, Elisabethstr. 55, gr. Saal
im Vereinshaus.
- Stolz L. Pommern.** 12. Dezember, 9. Januar, 8 Uhr, Rheum,
Arnoldstraße 1.
- Stuttgart-Notung.** 12. Dezember, 9. Januar, 8 Uhr, Weraflege.
- Stuttgart-Lannkatt.** 5. Dezember, 2. Januar, 8 Uhr, Kranen-
straße, Herberge zur Heimat.
- Stuttgart - Karlsvorstadt.** 13. Dezember, 12. Januar, 8 Uhr,
Hilfenstraße 4, Vereinshaus.
- Stuttgart-Ostheim.** 6. Dezember, 3. Januar, 1/28 Uhr, Landhaus-
straße 153.
- Stuttgart-Stadt.** 2. Dezember, 6. Januar, 1/28 Uhr, Hofstr. 11,
Vereinshaus.
- Wettersen.** 12. Dezember, 9. Januar, 7 Uhr, Kirchhofplatz,
Gemeindehaus.
- Wiesbaden.** 19. Dezember, 16. Januar, 8 Uhr, Drantenstr. 15,
Frauenklub.
- Zwischen in Sachsen.** 14. Dezember, 11. Januar, 8 Uhr, Neuere
Leipziger Straße, Herberge zur Heimat.

Ich klopf an; jetzt bin ich noch dein Gast,
Und steh vor deiner Tür.
Einst, Seele, wenn du hier kein Haus mehr hast,
Dann klopfest du bei mir; —
Wer hier getan nach meinem Worte,
Dem öffn' ich dort die Friedenspforte;
Wer mich verstieß, dem wird nicht aufgetan.
Ich klopf an.

Karl Gerol.

Advent.

Ich klopf an zum heiligen Advent
Und stehe vor der Tür!
O selig, wer des Hirten Stimme kennt
Und eilt und öffnet mir.
Ich werde Nachtmahl mit ihm halten,
Ihm Gnade spenden, Licht entzünden,
Der ganze Himmel wird ihm aufgetan.
Ich klopf an.

Ich klopf an; da draußen ist's so kalt
In dieser Winterzeit;
Von Eise starrt der finst're Tannenwald,
Die Welt ist eingeschneit;
Auch Menschenherzen sind gefroren,
Ich stehe vor verschloss'nen Türen;
Wo ist ein Herz, den Hekland zu empfangen?
Ich klopf an.

Ich klopf an; der Abend ist so traut,
So stille nah und fern.
Die Erde schläft, vom Himmel schaut
Der lichte Abendstern;
In solchen heil'gen Dämmerstunden
Hat manches Herz mich schon gefunden;
O denk, wie Nilobemus einst getan:
Ich klopf an.

Ich klopf an; sprich nicht: Es ist der Wind,
Er rauscht im dürren Laub; —
Dein Heiland ist's, dein Herr, dein Gott, mein Kind;
O stelle dich nicht taub!
Jetzt komm ich noch im sanften Säusen,
Doch bald vielleicht im Sturmesbrausen;
O glaub, es ist kein eitles Kinderwahn:
Ich klopf an.

Um sieben Getreue trauert diesmal der Gewerksverein.
In Gruppe **Berlin-Ost** starb am 19. November
1921 nach mehr als dreißigjähriger Zugehörigkeit zum
Gewerksverein unser liebes Mitglied

Witwe Emilie Thomas, geb. Wutschke,

geboren am 29. August 1845 in Landsberg a. d. Warthe.

In Gruppe **Charlottenburg** starb am 3. November
1921 im achten Jahre ihrer Zugehörigkeit zum Gewerks-
verein, unser liebes Mitglied

Frau Auguste Schulz, geb. Müller,

geboren am 12. April 1871 in Strese, einsige Provinz
Posen.

In Gruppe **Dresden-Pieschen** starb am 13. No-
vember 1921 nach mehr als fünfjähriger Zugehörigkeit
zum Gewerksverein unser liebes Mitglied

Witwe Anna Schletter, geb. Hofmann,

geboren am 15. Januar 1878 in Dresden.

In Gruppe **Frankfurt-Bodenheim** starb am
13. Oktober 1921 unser liebes Mitglied

Frau Sulanne Rummel, geb. Epp,

geboren am 1. April 1881 in Eschborn bei Frankfurt a. M.

In Gruppe **Hannover** starb bereits am 27. August
1921 unser liebes Mitglied

Frau Auguste Sandvoß, geb. Strauß,

geboren am 2. Januar 1882 in Gr.-Mülden bei Seesen
am Harz.

In Gruppe **Königsberg-Oberstadt** starb am
8. Oktober 1921 die ehemalige zweite Schriftführerin der
Gruppe, unser liebes Mitglied

Frau Anna Balzerell, geb. Faust,

geboren am 20. Oktober 1883 in Gr.-Barlau, Postbezirk
Gumbinnen.

Die Gruppen **Königsberg** verloren bereits am
9. August 1921 ganz unerwartet die getreue freiwillig
Mitarbeiterin und langjährige Dirigentin des Heim-
arbeiterinnenchores

Fräulein Gertrud Caspar.

Mit unvergleichlicher Hingabe an diese besondere
Aufgabe entwickelte sie aus kleinen Anfängen eine
Sängerinnenschar, die mit Ernst und Frohsinn die Ver-
anlassungen der Königsberger Heimarbeiterinnen ver-
schönte. Wir alle gedenken ihrer in Dankbarkeit.

Inhalt: Weihnacht, Klassenkampf oder Volksgemeinschaft
Was fordert unsere Bewegung von uns? — Was der Arbeiter-
und Tarifbewegung Berlin: Damenkonfession, Herrenkonfession, Knabenkonfession,
Sängerbrände, Dresden: Damenkonfession, Gewerkschaft Hamburg: Mädchen-
brände, Kinderbrände, Die Arbeiternehmerwahl für den Kreis der
Allgemeinen Ortskrankenkasse der Stadt Berlin, Die Unter-
schicht — Was anderen Verbänden: Für deutsche Organist, Politische,
lich und staatsbürgerlicher Kurs in Freiburg i. B., Die Gewerkschaftssozialen Schule in
Spandau, Die sozial anerkannte Soziale Frauenschule, (Direktorin Dr. Alice Salomon),
Für Nachahmung empfohlen! — Was unsere Bewegung: Ein Wort an alle
Berlin-Hör., Von der Brinnwand, Bestimmungsgangliches Abent
Lebensangelegen